

Jan Bart, Fabian Jacobs und Theresa Jacobsowa

„Modern aus Tradition“

Ansichten zu den Kulturen der Roma/Zigeuner

Konzept zu einer Sonderausstellung im Sorbischen Museum Bautzen

So einzigartig, wie die Roma im Bereich des Nomadismus sind, so bahnbrechend sind sie auch für unser Verständnis von Kultur, weil sie die klassische Verknüpfung zwischen Kultur und umgrenztem geografischen Raum in Frage stellen.¹

Das Zitat der britischen Ethnologin Judith Okely verdeutlicht das Innovationspotenzial, das eine wissenschaftliche Beschäftigung mit den Kulturen der Roma/Zigeuner in sich birgt. Es regt dazu an, Kulturen nicht mehr nur als Inseln mit starren, räumlichen Grenzen zu denken, in denen Minderheiten oft als Problemfälle behandelt oder auf bestimmte Territorien reduziert bzw. eingegrenzt werden. Ein alternatives Verständnis von Kultur als vielfältigem, Grenzen überwindendem Prozess betont dagegen die Verknüpfungen und die lebendigen Strukturen sozialer Netzwerke, wie sie gerade im Kontext eines sich vereinigenden Europa zunehmend an Bedeutung gewinnen. Darum war dieses Zitat geeignet, um es als Motto für eine Sonderausstellung des Sorbischen Museums in Kooperation mit dem Sorbischen Institut und vielen weiteren Netzwerkpartnern² in der Reihe „Minderheiten in Europa“ zu formulieren. Denn es fordert auch heraus, über Grundsätze des Umgangs zwischen Mehrheiten und Minderheiten nachzudenken. Die geplante Sonderausstellung will daher weniger eine Kultur mit der Bindung an eine bestimmte „Scholle“ präsentieren. Sie bemüht sich vielmehr darum, das flexible Mäandrieren sogenannter „netzwerkender“ Minderheiten auf und zwischen den Schollen anderer Bevölkerungsgruppen am Beispiel von Kulturen der Roma/Zigeuner vielseitig darzustellen.

Der „netzwerkende“ Charakter dieser Kulturen sowie ihre traditionell entwickelten Fertigkeiten der berufsbedingten Mobilität, Flexibilität und Mehrsprachigkeit wurden in der europäischen Geschichte bisher nur marginal behandelt bzw. als Störfaktor beispielsweise bei der Bildung von Nationalstaaten betrachtet. Heute gehören diese tradierten Eigenschaften jedoch zu den Grundanforderungen jedes modernen Lebens. Daher möchte die Ausstellung eine Anregung sein, am Beispiel von Kulturen der Roma/Zigeuner darzustellen, wie dort modernes Berufs- und Familienleben mit diesen alten, aber gleichzeitig neuen Herausforderungen erfolgreich verbunden wird.

¹ Okely, J.: Kontinuität und Wandel in den Lebensverhältnissen und der Kultur der Roma, Sinti und Kále. In: Knecht, M. und Toivanen, R. (eds.), Europäische Roma – Roma in Europa. Münster, Hamburg et al. 2006, S. 25–41, Zitat S. 36.

² Dazu gehören u. a. das Deutsch-Sorbische Volkstheater Bautzen und das Steinhaus Bautzen, das Forum Tsiganologische Forschung in Leipzig, das Muzeum romské kultury in Brünn (CZ), das Ethnografische Institut mit Museum an der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften in Sofia (BG), das Muzeum Okręgowy in Tarnów (PL), das Néprajzi Múzeum in Budapest (H) und die School of Languages, Linguistics and Cultures in Manchester (UK).

Die geplante Sonderausstellung möchte das Verhältnis zwischen Minderheiten und Mehrheiten am Beispiel der Roma-/Zigeunkulturen aus vier verschiedenen Perspektiven beleuchten.

Zuerst geht es um die historisch gewachsene wirtschaftliche Rolle der Roma/Zigeuner als *andere* Nomaden. Überall auf der Welt existieren demnach kleine, verwandtschaftlich organisierte, mobile Entertainer-, Handwerker- und Händlergruppen in ländlichen Gegenden, die dünn besiedelt und von Landwirtschaft geprägt sind. Diese Gruppen erschließen sich nicht ihre *natürliche*, sondern ihre *soziale* Umwelt und deren Ressourcen. Sie produzieren keine eigenen Lebensmittel wie beispielsweise Bauern und Viehnomaden, sondern leben als „netzwerkende Nomaden“ von speziellen Fertigkeiten, welche die sie umgebende Mehrheitsbevölkerung aus verschiedenen Gründen weder besitzt noch anwenden will oder kann. Dabei stehen diese weltweit anzutreffenden Minderheitengruppen immer in einem ganz spezifischen Verhältnis zu ihrer jeweiligen Mehrheitsbevölkerung, das sowohl durch wirtschaftliche Symbiose als auch durch kulturelle Differenzen geprägt ist. Im Laufe der europäischen Geschichte wurde der Sammelbegriff „Zigeuner“ für solche Gruppen prägend, die von Gütern und Dienstleistungen für nur mobil erreichbare, ländliche Bevölkerungen leben. Da ein wesentlicher Teil dieser Gruppen eine sprachliche Verwandtschaft über ihre Muttersprache Romani aufweist, deren Wurzeln im Sanskrit zu finden sind, hat heute auch die Eigenbezeichnung „Roma“ in Europa einen gewissen Anspruch, als Sammelbezeichnung für diese Gruppenvielfalt zu gelten. Zu den historisch gewachsenen Fertigkeiten, die in der wirtschaftlichen Perspektive im Vordergrund stehen, gehören neben der Spezialisierung auf bestimmte Berufe (Musiker, Schmiede, Holzbearbeiter, Siebmacher, Ziegelbrenner usw.) auch Mehrsprachigkeit, interkulturelle Vermittlung sowie Flexibilität und Mobilität in der Berufsausübung.

Die kollektive Zuschreibung, aber auch die Indienstnahme von bestimmten Eigenschaften führt gerade in der Beziehung zwischen Mehrheiten und Minderheiten zur Entstehung von Fremdbildern, die sich häufig weit von der alltäglichen Realität entfernen. Der Blick von außen ist die zweite Perspektive auf die Kulturen der Roma/Zigeuner und offenbart die Stereotypisierung der „Zigeuner“ etwa in der Kunst, der Kultur, der Wissenschaft, aber auch in der Politik und im alltäglichen Umgang. Die hier aufgebauten Formen der Ausgrenzung dieser Minderheitenkulturen führen in der Regel in zwei Extreme. Neben einer gewissen *Exotisierung* durch kulturelle Ausgrenzung, bei der bestimmte Eigenschaften positivierend entfremdet werden, findet als Kehrseite der Medaille immer auch eine *Marginalisierung* durch soziale und räumliche Ausgrenzung statt. Diese Marginalisierung entspringt einer Überbetonung bestimmter Eigenschaften, die bei Minderheiten ausgemacht und negativ bewertet werden. Zuschreibungen wie *schön, erotisch, leidenschaftlich, frei* spiegeln sich in Fremdbildern, wie wir sie überwiegend auch in Literatur, Theater, Musik, bildender Kunst etc. finden. Konträr dazu entstehen über Zuschreibungen wie *schmutzig, diebisch, arm, unzivilisiert, religionslos* usw. Bilder, die in der Realität zu Diskriminierungen, Rassismus, Gettoisierung bis hin zu Pogromen und Genoziden führen können.

Die dritte Perspektive stellt den historischen Rekonstruktionen und dem entfremdenden Blick von außen Einblicke in den Alltag der Menschen aus der Innensicht gegenüber. Heute lassen sich vielfältige Lebensformen der unterschiedlichen Roma-/Zigeunkulturen in flexibler Kombination von Mobilität und Sesshaftigkeit finden. Um sich in einem solchen Perspektivwechsel auszuprobieren, bietet während der Ausstellung ein begehbarer Wohnraum die Möglichkeit, körperlich und emotional in den gelebten Alltag einer Roma-/Zigeunerfamilie einzutauchen.

Diese Innensicht wird dann vom privaten Wohnraum auf das öffentliche Leben einer Kleinstadt in Südosteuropa gelenkt, das von Roma seit vielen Jahren aktiv mitgestaltet wird. Es handelt sich um Shuto Orizari – kurz *Shutka* genannt. Shutka ist eine Satellitenstadt der mazedonischen Hauptstadt Skopje, die nach dem Erdbeben von 1963 entstand und heute mit ca. 20 000 Einwohnern eine Großgemeinde bildet, die hauptsächlich von Roma/Zigeunern bewohnt und verhältnismäßig eigenständig organisiert wird. Viele Einwohner bzw. Familienangehörige leben und arbeiten in den Wintermonaten über die ganze Welt verstreut, kommen jedoch im Sommer nach Hause, um Familienfeste wie Hochzeiten und Beschneidungen zu feiern. Die Kontinuität traditioneller Fertigkeiten – am aktuellen Beispiel von Shutka gezeigt – ist der vierte Fokus. Hier gehen moderne Formen der tradierten Mobilität, der beruflichen Flexibilität und der Mehrsprachigkeit einher mit modernen Strukturen wie Schulen, Fernsehsendern und eigenständiger Kommunalverwaltung. Die Pflege verwandtschaftlicher Netzwerke äußert sich nicht nur im alljährlichen Zusammenkommen zu den Familienfesten, sondern auch in der Nutzung modernster Technik. Die über den ganzen Erdball verstreuten Freunde und Familienangehörigen stehen so im engen Kontakt.

Die Eröffnung der Sonderausstellung am 15. Mai 2009 im Sorbischen Museum Bautzen ist mit der internationalen Konferenz „Dialogische Begegnungen: Minderheiten – Mehrheiten interferent gedacht“ des Sorbischen Instituts verbunden. Auch hier steht die Frage im Mittelpunkt, wie Menschen und speziell Minderheiten mit den neuen Grundanforderungen des modernen Lebens umgehen, wie sich dialogische Beziehungen gestalten und wie diese mit Konzepten und Methoden der Kulturforschung erfasst werden können. Für die Dauer der Ausstellung (15. 5. – 6. 9. 2009) sind weitere öffentliche Vorträge sowie Sonderführungen, Konzerte, Lesungen und Filmvorführungen als Rahmenprogramm geplant.